

Tom Ackermann
Stirbt David?



© 2019, Tom Ackermann

Autor: Tom Ackermann

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

ISBN

Paperback: 978-3-99093-263-6

Hardcover: 978-3-99093-299-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort

Scherz, Satire, Utopie und tiefere Bedeutung

La vita è bella nennt sich eine Tragikomödie, die im Konzentrationslager spielt. Der Titel bringt es auf den Punkt: Man kann die Dinge so oder so sehen.

Eine Tragikomödie zeigt das Leben in seiner Widersprüchlichkeit. Sie konfrontiert den Leser oder Zuschauer mit wechselnden Realitäten, schickt ihn in ein Labyrinth der Stimmungen. Um wieviel einfacher wäre es, eine Utopie zu schreiben. Eine düstere ‚Endzeitvision‘ mit der unterschwelligigen Botschaft, dass der Anfang der ‚Endzeit‘ längst begonnen hat.

Dass das einzige Wesen auf unserem Planeten, das von sich sagen kann: *Cogito ergo sum*, mit seinem Latein am Ende ist, weil Gier über Ratio triumphiert.

Dass die Zertrümmerung von Kultur, Architektur und Sprache als kreatives Tun gilt.

Dass der Heranwachsende permanenter körperlicher Schädigung durch Freizeitelektronik, Bewegungsmangel und falsche Ernährung ausgesetzt ist.

Dass sich Kinder nur noch der leisten kann und will, der sich nicht ständig um sie kümmern braucht.

Dass Patchworkfamilien der Normalzustand sind, wenn Partner zu ‚Lebensabschnittspartnern‘ werden.

Dass Konzerne vorgeben, den menschlichen Bedarf zu decken, in Wahrheit aber den Eigenbedarf im Sinn haben.

Dass sich freiwillige Konsumeinschränkung wie Verzicht auf Flugzeug, Auto oder Stromfresser nicht kommunizieren lässt.

Dass der Planet zu einem globalen Highway verkommen ist, auf dem sogar lebende Fracht in jeden Winkel der Welt gekarrt wird, wenn es um Profit geht.

Dass der Mensch die einzige Spezies ist, die das eigene Nest nicht nur beschmutzt, sondern systematisch unbewohnbar macht.

Dass unser Planet wissend in eine Klimakatastrophe schlittert und nichts dagegen tut, sondern sie im Gegenteil zu sich einlädt wie Biedermann die Brandstifter.

Dass die Welt von Gott verlassen ist, weil Gott tot ist oder sich zumindest totstellt.

Gott, klingt das alles schrecklich! Zum Glück ist es ja Utopie.

Tom Ackermann wohnt wie seine Bücher in der Grauzone zwischen Fantasie und Realität, eine Kunstfigur mit teils realem Steckbrief. Schreibt er über sich selbst, dann versteckt, schreibt er über seine Zeit, dann mit einem Quantum Spott. Spott kommt von Lachen, und Lachen ist heilsam. Vielleicht heilt es neben der eigenen Seele auch die Zustände per se, wenn man sie nicht mehr ernst nimmt. Die Realität, in die wir zur Stunde null hineingeworfen werden und die wir anfangs mit fremder Gehilfe, danach

auf selbstgebauten Krücken bewältigen oder zu bewältigen glauben, verliert so manche Schrecken aus der Warte des Satirikers. Seine Krücken sind aus Eichenholz. Sie verschaffen ihm den soliden Halt zur Bewältigung der Realsatire Leben. Sie ermöglichen es ihm, aufrecht durch die Erniedrigungen seiner Existenz zu schreiten und dort noch herzlich zu lachen, wo Humor zu gefrieren droht. *La vita è bella.*

Die Briten sind Meister des schwarzen Humors. Humor, der über Leichen geht, *for dust thou art and unto dust shalt thou return.* Betrachtet du den Tod nüchtern oder gar humorvoll, verstellt er dir nicht mehr den Blick auf das Leben. Leichen verlieren ihren Geruch, wenn wir lange genug bei ihnen wohnen. Wir denken nicht mehr an unser eigenes Los als Leichenanwärter. Lachen als Therapie gegen Angst.

Was ist die zweitgrößte Bedrohung des Menschen nach Krankheit und Tod? Seine eigene Dummheit. Es ist unmöglich, sämtliche Motive menschlicher Dummheit aufzuzählen. Unwissen ist eines der seltensten. Häufiger sind Eitelkeit, Gier, Machtstreben, Starrsinn, Rachsucht.... Wer über Dummheit spottet, nimmt ihr den Stachel. Der empfindet ihre fatalen Folgen als natürlich, ja, sogar als amüsant, eine gesunde Portion Zynismus vorausgesetzt. Sind Satiriker deshalb Hedonisten? Ziehen sie sich im großen Welttheater in die oberste Loge zurück um das tragikomische Tun tief unter ihnen aus sicherer Entfernung zu belächeln? Keineswegs. Der Genuss von Satire ist keine zum Selbstzweck erhobene. Einer der größten Spötter der neueren Literatur war Thomas

Bernhard. Sein boshaftes, manche würden sagen böseartiges Lachen über Dinge, die er beschreibt, springt sogar auf seine Figuren über. Aber es ist kein abgehobenes Lachen. Selbst an den spöttischsten Stellen spürt man das Ringen mit dem eigenen Sein. Satire, und sei es Übertreibungskunst wie bei Bernhard, will Themen bewusst machen in der Hoffnung, dieses Bewusstmachen könne etwas zum Besseren verändern. Reißen wir das zarte Pflänzchen Hoffnung nicht gleich mit der Wurzel aus. Tom Ackermann ist ein positiver Realist. Was er schreibt, so abstrus es manchmal anmutet, entstammt dem täglichen Leben und Erleben. Durch seinen Debütroman, „Brennt Gomorrha?“, zieht sich eine autobiografische Linie aus Erlebtem und erlebter Erzählung. Der Protagonist beider Bücher ist Rundfunksprecher. Die Denkanstöße bestehen zu einem wesentlichen Teil aus realen Vorkommnissen. „Stirbt David?“ behandelt eine künstlerisch verfeinerte, futuristisch angehauchte Gegenwart. So grotesk das Buch stellenweise anmutet, bleibt es doch auf dem Boden der Realsatire.

Nachrichten in Form von Satire – ein Trend in der Berichterstattung, der zunehmend um sich greift. Warum sind Kabarettisten die besseren Moderatoren, in manchen Ländern sogar die besseren Politiker? Weil sie Dinge auf die Pointe, auf den Punkt bringen und dabei in ihrer frechen Ehrlichkeit authentisch sind. Das moderne Leben ist ein Cocktail von Scherz, Satire, Utopie und Realität. Grenzen fließend. Während der anderthalbjährigen Arbeit an die-

sem Buch bin ich mehrere Male von der Realität eingeholt worden, indem ich Futuristisches beschrieb, das Monate später bereits Realität war! Die Zeiten ändern sich rasant. Neuigkeiten oder Statements, die der Sprecher in einem sachlich selbstverständlichen Tonfall vorliest, als besäßen sie eine nachvollziehbare Logik, wirken – gerade durch den Anspruch auf Wahrheit oder Seriosität – so erbärmlich, verlogen oder lächerlich, dass Satire zur Groteske abgeleitet. Glücklicherweise, wer da noch lachen kann. Doch wer sich permanent gegen den ganz normalen Alltagswahnsinn auflehnt, statt darüber zu lachen, läuft Gefahr, in der Realitätsverweigerung steckenzubleiben.

Dieses Buch ist keine Realitätsverweigerung, sondern eine, wie ich glaube, gesunde Mischung aus Misstrauen und Zuversicht. Misstrauen gegen Heuchler, Hetzer, Verkünder dubioser Heilslehren, Ausbeuter und Zerstörer von Lebensraum, Identität und Idealen. Ein wachsamer Geist muss stark genug sein, Blender zu entlarven, Irrlehren wie dem seligmachenden Materialismus und Globalismus abzuschwören und auf den Boden der Realität zurückzukehren.

Cogito, ergo sum!

Erster Akt

Die Herren in Schwarz

1

Die Schleusen sind offen, das Wasser kommt von oben, von unten, von überall. Es mischt sich mit dem Erdreich zu einer zähen, braunen Brühe. Nur vereinzelt herauslugende Begrenzungspflöcke lassen den Verlauf der Straße erahnen. Der Land Rover ist zum Spielball der Fluten geworden, ein Geländewagen ohne Gelände, das Steuer zum Glücksrad.

Der Passagier auf dem Rücksitz ist längst verstummt. Anfangs war Hartmann noch so begeistert von der *tollen Action*, die sich den staunenden Kinder-Augen bot, dass er seinen digitalen Dauerbegleiter zur Seite legte, die Holo-3D-Goggles von der Nase auf die Stirn schob, wo die abscheulichen Dinger im Wildwuchs seiner Locken gnädig verschwanden, und die Realität auf sich wirken ließ. Die bot ihm mehr Kick als jeder virtuelle Nervenkitzel. *Das ist irre! Echt irre! Voll rein, Tom! Du schaffst es!* Inzwischen ist seine Euphorie in den Wassermassen

ersoffen, die ohne Einhalt auf uns niederprasseln. Langsam dämmert ihm, dass das kein Spiel ist, das mit Coolness und Fingergeschick zu gewinnen ist. Ich wünschte, ich wäre ein solcher Superdriver aus Hartmanns WebGames, der in nike-gestyltem Outfit mit süffisantem Lächeln den Elementen trotzt, seine 400 PS fest im Griff. Ich bräuchte mir über den Ausgang dieser *impossible mission* keine Gedanken zu machen. Doch ich, Tom Hohenfried, bin in der Rolle des coolen Winners chancenlos fehlbesetzt. Ich spiele in einer anderen Liga. Meine *mission*, den Landrover heil durch Schlamm und Schlamassel zu steuern, ist *highly improbable*.

Tja, wie es aussieht, hast du ein Problem, Tom. War es notwendig, das Kind einer solchen Sache auszusetzen? Erst die Hetzjagd hierher in den hintersten Winkel und jetzt das? Du bist, klopf auf Holz, fit und agil für dein Alter, was dir die Ärzte gern attestieren, so oft du es hören willst. Dein schwaches Herz ist geheilt. Stress ist dein Elixier, gesunder, gesundmachender Stress. Die Herausforderung hält dich beisammen, gaukelt dir Jugend vor. Eine Weile läuft das gut, dann verrennst du dich in Dinge, die über deine Kräfte gehen. Verkalkulierst dich. Verlierst den Boden unter den Beinen. Wäre ja nicht das erste Mal.

Quatsch! Kalkulierbar sind Dinge, mit denen du normal rechnen kannst. Sintfluten zählen nicht in diese Kategorie. Niederschlagsmassen von zig Litern pro Quadratmeter sind zwar prognostizierbar, nicht jedoch punktuell berechenbar. Nicht, seitdem die Natur verrücktspielt. Kein Wunder, dass sie es tut. Die

aufgeheizte Atmosphäre ist der perfekte Nährboden für Kumulierungen von gigantischem Ausmaß. Fluten, die früher alle heiligen Zeiten kamen, sind jetzt an der Tagesordnung. Der alte Noah wusste, wann und wo er seine Arche baut. Auf Gottes Wort konntest du bauen – damals. Dass biblische Kollektivstrafen längst allgegenwärtig sind und immer und überall niedergehen können, ist zwar für den, über dessen Kopf sich der Unsegen entlädt, bedauerlich, aber im Umgang mit höherer Gewalt neigt unsere Gesellschaft zunehmend zum islamischen Kismet. Keine private Versicherung hat Entschädigungen für biblische Heimsuchungen mehr in ihrem Programm, und genauso minderversichert ist der gemietete Land Rover gegen russisches Roulette.

Hier geht es aber nicht um einen zuschanden gefahrenen alten Geländewagen, auch nicht um einen zu Schaden gekommenen Siebziger, dessen Lebensspanne sich so und so dem Ablaufdatum nähert, mit und ohne Naturkatastrophe. Hier geht es um ein Kind. Ein Kind, das ängstlich im Fond eines Fahrzeugs kauert, über das der Lenker die Kontrolle verloren hat. Ein Kind, das friedlich zu Hause auf der Couch liegen und auf seinem Touchpad Zombies jagen könnte. Aber, nein, du lässt dich auf eine beschissene Sache ein, hetzt in einem ausgedienten Geländewagen durch Gegenden, in denen sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, und schleppst den armen Kerl mit in dein Überlebenscamp. Der Verleiher warnt dich noch, dass das Navi den Geist aufgegeben hat. ‚Macht nichts‘, sagst du großspurig, ‚ich habe mein Navi im Kopf‘. Einen Dreck hast du im Kopf.

Hals über Kopf auf und davon. Eine Notentscheidung. Kein Wunder, dass da die Logik auf der Strecke bleibt. Aber was hätte ich tun sollen? Ihn wie Selena dem Schicksal überlassen? Hier weiß ich wenigstens, wann Gefahr droht. Und kann etwas tun, vielleicht sogar das Richtige. Der Regen hat nachgelassen, jetzt, da wir uns die Serpentina hochkämpfen. Die Schleier lichten sich, die trübe Brühe bleibt hinter uns in der Niederung hängen. Im Moment sind wir sicher. Und jenseits der Passhöhe ist das Wetter oft ein anderes, trotzdem....

....nagt in mir das dumpfe Gefühl, dass diese kurze biblische Heimsuchung nur ein winziger Vorgeschmack dessen ist, was da oben auf uns wartet....

Gewissensbisse haben den bequemen Nebeneffekt, dich wachzuhalten. Die Stunde der Dämmerung, das weiß ich von früheren Gewalttouren, ist die kritische. Ein Sekundenschlaf auf kurviger Straße hätte ähnlich fatale Folgen wie ein Fahrfehler. Trotzdem: Rast ist nicht drin. Jetzt nicht mehr. Jede weitere Verzögerung würde den Zeitplan zunichtemachen und uns neuen Gefahren aussetzen. Zwar ist der Blindflug vorbei, aber die Hoffnung auf Wetterumschwung ist trügerisch. Zu viel Schwärze hängt noch im Himmel. Außerdem wäre es tollkühn, in den engen Serpentina anzuhalten. Nur noch ein paar hundert Meter zum Thurner Thörl, sagt mein Kopfnavi. Von der Passhöhe aus sähe man bei normalem Wetter schon das Ziel. Normalerweise wären wir längst

am Ziel und hätten uns das Wetter erspart. Normalerweise hätten wir auch bei einer normalen Tankstelle getankt statt im hintersten Winkel des hintersten Nestes. Der Automat hätte normal funktioniert und Hartmann eine Cola ausgeworfen statt drei. Und wir hätten die letzten zweihundert Kilometer mit einer Pinkelpause geschafft statt drei. Auch die Übernahme des Mietwagens wäre normalerweise keine solche Prozedur gewesen. Ich hätte den Wagen selbst übernommen, statt ihn zum vereinbarten Ort zustellen zu lassen. Wäre zum Schalter gegangen, hätte meine CombiCyberCard in den Schlitz gesteckt, meine Touch&FaceID eingegeben, die Rental Conditions downgeloadet, was sogar jemand wie ich geschafft hätte, und nach zehn Minuten wären wir auf und davon gewesen. Normalerweise wären wir auch nicht diesen Wegelagerern in die Hände gefallen, die uns mit ausgestreckter Kelle zwangen anzuhalten und uns auf gewohnt freundliche Art begrüßten: *„TripleC-Card, Warnweste, Erste-Hilfe-Kasten“*. Den ich wie alle Kästen mit Kindersicherung nicht aufbekam, worauf sich das Organ zu einer Belehrung über *Erste Hilfe und die Notwendigkeit selbige rasch einzuleiten* bemüßigt fühlte, gefolgt von der rituellen *Abmahnung über zu schnelles Schnellfahren auf der Schnellstraße*, was normalerweise zehn Punkte kostet, hätte ich mich normal verhalten und mein loses Maul gehalten, statt mich zu der saublöden Antwort hinreißen zu lassen, ich hätte es eilig gehabt und mir seien 85 statt 80 auf einer angeblichen *„Schnellstraße“* nicht schnell vorge-

kommen. In den Ausbildungsseminaren werden Beamte zu korrektem Ton im Umgang mit ihren Opfern geschult, aber die Bestgeschulten bekommst du ja nicht zu Gesicht. Nicht am Ende der Welt. So ergab ein Wort das andere, da konnte Hartmann natürlich nicht hintanstehen. Beherrscht leistete er mir Schützenhilfe, indem er die Vollzugsorgane als ‚Abzockaffen‘ bezeichnete. Weiß der Himmel, wo ein Zwölfjähriger solche Ausdrücke aufschnappt, vermutlich in den ‚sozialen‘ Medien. Die Ironie war, dass sein blöder Ausspruch mir eine Strafverfügung wegen Beamenbeleidigung einbrachte, weil ich mich nicht klar genug von der Entgleisung meines minderjährigen Beifahrers distanzierte, sondern im Gegenteil noch eine Schippe nachlegte, indem ich meinte, derlei schikanöse Verkehrskontrollen würden keine pädagogischen sondern rein pekuniäre Ziele verfolgen. Eine Bemerkung, die der Beamte erst verstand, als ich sie in Klartext übersetzte. Der Klartext reichte für eine Stunde Fahrtverzögerung aus. So lange dauerte es, bis jeder Winkel des Wagens nach etwaigen Materialien durchsucht war, die suspekte Elemente wie wir mit sich führen könnten, und, was noch schlimmer war: die Sache wurde aktenkundig.

Aktenkundig. Auflehnung gegen die Obrigkeit. Das kostet dich Punkte, Tom. Keine Verkehrspunkte, Verhaltenspunkte, und gewiss nicht wenige! Punkte, die du dir nicht leisten kannst nach alldem, was sich in den vergangenen Wochen angesammelt hat. Reicht fast für eine Nachschulung, einen Crashkurs in ‚Sozialem Lernen‘

Wenigstens ist das Thörl erreicht – ohne neue Katastrophen. Auch kleine Erfolge bauen auf. Das Wetter jenseits der Passhöhe ist völlig anders. Die Tintenschwärze hängt hinter uns, zwischen den Zinnen flimmert ein fast kitschiges Abendrot durch und vor und unter uns geht die Straße in ein Zickzackmuster bizarrer Serpentinien über. So himmlisch schön die Kulisse, so total von Gott verlassen wirkt die Gegend an diesem Abend. Tourismus null, nicht einmal Transportverkehr – das Tal hat abgewirtschaftet. Absiedlung. Keine Zukunftschancen. Schade um einen Landstrich von so berauscher Schönheit, aber von der Natur kann ein junger Mensch nicht leben. Er braucht Arbeit und die findet er in Zeiten der Zentrierung und Automatisierung in den Ballungszentren. Dort ist die Investition, dort trägt sie Früchte. Was sich nicht von selbst erhält, stirbt ab. Gesetz der Natur. Wie hier auf den Hängen die Gehöfte der verbliebenen Bergbauern, ein Flickenteppich aus Feldern, Wiesen und Siedlungen, aus dem wie Splitter im Fleisch die Zacken von Spitztürmen herausragen. Wozu noch Kirchen? Sind die letzten hier Ansässigen immer noch so eifrig praktizierende Katholiken, dass sie in Scharen zum seinerzeit aufgezwungenen ‚Gottesdienst‘ pilgern? Wohl kaum. Die Mehrzahl dieser in die Hänge gekrallten, witterungsgeschwärzten Holzhäuser zeigt kein Lebenszeichen mehr. Verstummt Zeugen einer fast toten Kultur, die Äcker und Wiesen überwuchert und verwelkt die einst bunte Pracht der Balkone. Was sich vor meinen Augen auftut, ist die stumme Doku eines Kulturverfalls, tot wie die dolomitgrauen Felsgerippe, die sich rund um uns auftürmen.

Von all dem kriegt Hartmann nur das Minimum mit, das sein digitaler Tunnelblick durchlässt. Wie viel nehmen Kinder noch wahr von der sie umgebenden Welt? Zwar können sie sich auf Knopfdruck das komplette Universum in ihr Miniformat beamen, können wählen unter jeder x-beliebigen Info über jedes y-beliebige Wissensgebiet, ein millionenfaches Angebot von dem, was Lexika und Schulbücher uns seinerzeit boten. Aber tun sie es auch? Haben sie überhaupt noch ein Auge für reale Schönheit oder lassen sie sich treiben im trägen Orinoco-Flow digitalen Mainstreams? Kaum ist die Gefahr überstanden, hat Hartmann schon wieder seine Holo-3D-Goggles auf der Nase und sein Daumen fegt über den Touchscreen – *düddü!*....

„Hallo, Hardy!“ meldet sich eine Stimme.

„Hallo, Hal!“

„Wie geht es dir, Hardy?“

„Mir geht es gut, Hal.“

„Vorhin ging es dir nicht gut.“

„Wieso glaubst du das, Hal?“

„Du hattest Angst.“

„Ich hatte keine Angst, Hal. Ich doch nicht.“

„Mein Sensor meldete Angst, Hardy. Große Angst. Wovor hattest du Angst? Was war das Problem? Bitte sag es mir. Ich bin dein Pal. Du kannst mir alles anvertrauen. Vielleicht kann ich dir helfen.“

„Schalt das Ding ab, Hardy!“

„Warum, Tom?“

„Es stört mich beim Fahren.“

Eine diplomatische Antwort. Hardy vergöttert seinen HoloPal, aber mich nervt ziemlich alles an ihm. Seine Allgegenwärtigkeit. Seine großkotzige Besserwisserei. Seine Einmischung in private Dinge. Und am meisten nervt mich diese gekünstelte Kunststimme. Wobei ‚nervt‘ ein schwacher Euphemismus ist. Treffender wäre: Hass. Wut. Zorn. Wie kann Orinoco ein Spielzeug auf den Markt schleudern, das sich auf perfideste Weise in die Seele eines Kindes einschleimt, um von ihr Besitz zu ergreifen? Wie können die angeblich so strengen Prüftests für Kinderspielzeug einen solchen Wahnsinn zulassen? Wieso kaufen Eltern ein Produkt, vor dem jeder warnt, wie gefährlich es sein kann? Wie konnte sich Selena für ein Spielzeug entscheiden, vor dessen Erwerb der Erziehungsberechtigte ein *Risk Agreement* unterschreiben muss? Ein Risk Agreement! Ich will zu ihren Gunsten einräumen, dass sie sich die Entscheidung reiflich überlegt hat, aber am Ende keine andere Wahl hatte, als Hartmann den HoloPal unter den Weihnachtsbaum zu legen. Kinder, die keinen besitzen, sind unter Gleichaltrigen geächtete und gemobbte Underdogs. Selena hat es gut gemeint und in der Sache einen Teilsieg erfochten. Wenigstens die Earplugs hat sie ihm verboten, nachdem in der Elternschule explizit vor diesen Dingen gewarnt wurde, die zum Abkapseln und Zudröhnen animieren, und abgesehen von der Langzeitfolge der Schwerhörigkeit akute Reizungen wie Ekzeme im Ohr auslösen können. Jetzt sind Hartmanns Ohren vor jedwedem Ungemach sicher. Spezielle gegen

Aufpreis in den Goggle Frame eingesetzte Mini-Amplifiers tragen den Schall nach außen, sodass er statt auf Hartmanns Trommelfell auf meine sensiblen Synapsen trommelt.

„Wieso nervt dich Hal?“

„Ich kann nicht fahren und mir dabei Gequatsche anhören.“

Was übrigens der Grund ist, warum ich zu den letzten zivilisierten Menschen gehöre, die ohne Navi unterwegs sind. Ich habe den Entschluss nie bereut. Die jüngste Generation von *Checker*-Navis navigiert und checkert dich zwar quer durch den Gemüsegarten, warnt vor Polizeiabzocke, Planquadraten, Radarfallen, Straßensperren, Terroristendrohungen, politischen Kundgebungen, Drohnensichtungen, Geisterfahren, Brückeneinstürzen und sonstigen Heimsuchungen. Du kannst mit ihnen chatten, in sieben Fremdsprachen parlieren, dir Börsentipps holen, den Witz des Tages hören, ihnen befehlen, lauter oder leiser zu sprechen, kannst wählen zwischen Männer- oder Frauenstimme, dir die passende Musikuntermalung aussuchen, doch in einem Punkt bis du zum Scheitern verurteilt: Du kriegst die scheiß Werbung nicht weg. Der tagtägliche normale Wahnsinn, dass du keine Info mehr ohne idiotische Spots und gegen den Wind stinkendes Eigenlob des Herstellers bekommst, hat zur Freude des Fachhandels ein neues Interesse am guten alten Sachbuch ausgelöst. Auf dem Sektor der Navigation sind es die Straßenkarten, die wieder in sind. Eine Straßenkarte ist stumm und doch informativ. Irgendwann scheinen die Menschen den simplen Grundsatz zu kapieren,

dass weniger mehr sein kann und Gequatsche entbehrlich ist. Es dauert nur verdammt lange.

„Schalt ab, hörst du! Oder willst du, dass wir im Abgrund landen?“

„Tut mir leid, Hal. Ich schalte dich ab.“

„Warum möchtest du das tun, Hardy? Es macht keinen Sinn. Du hast mich eben erst eingeschaltet. Wir haben eben erst unser Gespräch begonnen.“

„Tom kann nicht fahren.“

Pause.... Hal denkt....

„Du sagst ‚Tom kann nicht fahren‘. Warum sagst du das, Hardy? Tom fährt seit 48 Jahren Auto. Tom hatte nie einen Unfall. Weshalb sagst du, ‚Tom kann nicht fahren‘?“

„Tom sagt, er ist besorgt, dass wir in den Abgrund fahren.“

„Bitte sag Tom, es besteht Grund für die Sorge. Die Straße ist gefährlich. Ich sehe es durch deine HoloGlases. Sie fährt steil bergab. Sie hat scharfe Kurven. Tom fährt zu schnell. Und er fährt schon zu lange. Bitte sag ihm, er muss eine Pause machen.“

Sag ihm.... sag ihm.... Alles können diese sprachverstümmelten Digitaltrottel, nur nicht mit Erwachsenen sprechen. Wie gern hätte ich mit dem Kerl Klartext geredet – sofern Maschinen Klartext verstehen....

„Sag Hal, es geht ihn einen Scheißdreck an, wie lange ich fahre!“

„Solche Worte versteht er nicht, Tom.“

„Dann sag es ihm so, dass er es versteht. Mach ihm klar, wer der Boss ist.“

„Hal....“

„Ja, Hardy?“

„Tom sagt, er ist der Boss.“

„Bedaure, Falschmeldung. Tom ist nicht der Boss. Tom steht weder in einem Autoritätsverhältnis zu dir noch in einem Dienstverhältnis zu mir. Deine Erziehungsbeauftragte ist Selena. Sie hat meinen Vertrag unterschrieben. Selena ist der Boss. Bitte sag Tom, er fährt schon zu lange. Ich war 10 Stunden, 12 Minuten und 57 Sekunden online. Meine Score-App verzeichnet 9 Stunden, 45 Minuten und 53 Sekunden Bewegung und 27 Minuten und 4 Sekunden Ruhe. Mein Personendetektor registriert Tom als einzigen Lenker. Er muss eine Pause einlegen. Eine halbe Stunde Pause nach drei Stunden Fahrt ist der Normalwert.“

Sein Hirn arbeitet nur, solange er online ist. Es wäre so einfach. Das Teufelsding ausschalten und man hätte seine heilige Ruhe....

„Hal sagt, du bist nicht der Boss. Er sagt, du sollst eine Pause machen.“

„Ich habe Ohren im Schädel! Ich höre, was Hal sagt. Aber ich scheiß darauf, verstehst du!? Ich habe, wie mir der Kerl vorrechnet, zehn Stunden Fahrt hinter mir und will von dem Quatschkopf nicht länger belästigt werden!“

„Hardy, bitte sag Tom, er vergreift sich im Ton. Ich kann nicht alles zuordnen, was er sagt. Aber es ist emotional und sehr laut. Tom hat kein Recht, gegen dich die Stimme zu heben. Gewalt gegen Minderjährige ist nicht erlaubt. Auch nicht verbale Gewalt.“

Aufheulende Bremsen.... der Wagen schert aus der Spur und dreht sich auf der regennassen Fahrbahn 180 Grad um seine eigene Achse. Das Heck kollidiert mit der rotweiß gestreiften Barriere, die quer über der Fahrbahn errichtet wurde - ,*Straße*